

## 181. Specificationen von Patenten für Grossbritannien und Irland.

1051. J. H. Johnson, London. (Für W. Adamson, Philadelphia, V. St.) „Behandlung thierischer und pflanzlicher Stoffe.“

Datirt 9. April 1872.

Genannte Stoffe werden mit flüssigem oder dampfförmigem Benzin (oder einem ähnlichen Kohlenwasserstoffe) behandelt, um sie auszutrocknen und so für Aufbewahrung geeignet zu machen. Auf diese Weise präparirtes Fleisch hat alles Fett verloren und ist so spröde, dass es pulverisirt, und demzufolge in verhältnissmässig kleine Räume gepackt werden kann.

Vegetabilien, wie Kartoffeln, Rüben und andere Nutzwurzeln, ebensowohl wie Aepfel, Pflaumen und dergl. erscheinen, nach 6- bis 8stündiger Behandlung mit Benzindämpfen unter Druck, vollkommen trocken. Werden so zubereitete Früchte mit Wasser ausgelaugt, so geben sie an dieses ihre Zuckerstoffe ab. Aus Kartoffeln z. B. wird in dieser Weise ein guter Syrup erhalten.

Patentinhaber glaubt, das Verfahren dürfte auch auf Runkelrüben und Zuckerrohr, behufs Zuckerscheidung, anwendbar sein.

1053. S. Danks, Cincinnati, V. St. „Feuerfeste Fütterung für revolvirende Puddelöfen.“

Datirt 9. April 1872.

Das Innere des cylindrischen Ofens wird zuerst mit einer aus Kalk und Eisenoxyd oder Eisensilicat bestehenden Mischung belegt, diese Schichte, nach Trocknen, mit einer Decke von geschmolzenem Eisenoxyde oder Eisensilicate überzogen, und, nachdem diese fest geworden, wird im Innern des Ofens ein Bad aus geschmolzenem Eisenoxyde bereitet, in welches man Stücke von Eisenerz legt. Nach Abkühlen und Festwerden dieser letzteren Masse wird der Ofen ein wenig um seine Axe gedreht, neuerdings ein Eisenoxydbad mit eingebetteten Erzstücken präparirt, erkalten gelassen, und die Operation wiederholt, bis das ganze Innere des Ofens auf diese Art belegt ist. Die innere Wand des Cylinders erscheint nun im Durchschnitte polygonal und nicht kreisförmig.

1054. E. Sonstadt, Ramsey, Insel Man. „Gewinnung von Jod und Bromkali.“

Datirt 10. April 1872.

Die bei der Behandlung von Varc gewonnenen Mutterlaugen werden mit Wasser verdünnt und filtrirt. Enthält diese Lösung Sulfide, so wird selbe mit Kalk versetzt und erhitzt, bis die Sulfide aus der Lösung geschieden worden sind. Es wird hierauf der Flüssigkeit kaustisches oder kohlen-saures Alkali, im Verhältnisse von 5 Atomen Aetzalkali auf je 1 Atom in Lösung befindlichen Jodkaliums oder Jodnatriums, zugesetzt, und so lange Chlorgas eingeleitet, bis alles Jod in Jodat übergeführt worden ist. Die gebildeten jodsauren Salze werden nun, gleichzeitig mit den schwefelsauren, mittelst Zusatz von Chlorbarium niedergeschlagen, und der Niederschlag so lange mit einer heissen Lösung von schwefelsaurem Kali digerirt, bis alles Jod als jodsaurer Kali in Lösung gegangen ist. Die Lösung wird zur Trockne eingedampft, oder auch herauskrystallisiren gelassen und das jodsaurer Salz durch Erhitzen — für sich allein oder mit Zusatz von etwas Holzkohle, Sägestaub und dergl. — in die Halogenverbindung verwandelt. Die geschmolzene Masse wird in Wasser gelöst und in üblicher Weise in Krystallform gebracht.

Anstatt Chlorgases mag die Oxydation der in den Mutterflüssigkeiten befindlichen Jodide zu Jodaten auch mittelst übermangansaurer Kalis oder Bleichkalkes bewerkstelligt werden. Das letztere Mittel ist übrigens minder vortheilhaft in Folge der Bildung von jodsaurer Kalke, der nur schwierig durch schwefelsaures Kali zerlegt wird.

Endlich werden auch Electricität und chloresaurer Kali für die Oxydation des Jodides vorgeschlagen.

Nach dem Ausscheiden des Jodes wird die bleibende Mutterlauge in oben beschriebener Weise auf Brom verarbeitet. Doch ist hier natürlich die Uebermangansäure nicht anwendbar, da sie die Oxydation der Bromide nicht zu Wege bringt.

1062. H. Larkin, Theydon Gernon; A. Leighton, Liverpool;  
W. White, London. „Eisen- und Stahlfabrikation.“

Datirt 10. April 1872. P. P.

Das Verfahren bezweckt die Reduction reicher Eisenerze bei verhältnissmässig niedriger Temperatur. Die bisherigen Versuche in dieser Beziehung scheiterten an der Unvollkommenheit des Produktes, das, behufs Wegbrennens der Kohle, wieder in den Ofen gebracht werden musste. Um nun die richtige Menge von Kohle zuzusetzen, werden von jeder zu bearbeitenden Erzmengung Proben genommen, denselben Kohle beigemischt und damit in Tiegelversuchen angestellt. Nach der Natur der entweichenden Gase wird bestimmt, wieviel Kohle erforderlich ist, um das Erz zu reduciren.

1063. K. W. Zenger, Prag, Oesterr. „Reinigung von Eisen,  
Kupfer und Zink“.

Datirt 10. April 1872.

Um Phosphor und Schwefel aus Roheisen fortzubringen, schlägt Patentinhaber das Zusetzen von Hydraten der Alkalien und alkalischen Erzen für sich, oder gemengt mit den Hydraten von Eisen- und Manganoxyd vor. Der Erfolg des Verfahrens beruht auf der Thatsache, dass weissglühendes Eisen das Hydratwasser in Wasserstoff und Sauerstoff zerlegt, in derselben Weise, wie es blossen Wasserdampf zersetzt. Der freigewordene Wasserstoff entreisst dem Oxyde des Alkali oder der alkalischen Erde den Sauerstoff, und das so reducirte Alkalimetall, oder Metall der alkalischen Erde, verbindet sich mit dem Phosphor und Schwefel des Roheisens.

Die Specification giebt sodann die Details der Operation, das Arrangement der Oefen u. s. w.

Das Verfahren eignet sich auch zur Entfernung von Arsen und Phosphor aus Zink und dieser zwei Elemente und Antimon aus Kupfer.

1065. L. A. Badin, London. „Dünger.“

Datirt 11. April 1872. P. P.

Das Wesentliche hier ist die Construction der Closette. Drei cylindrische oder etwas konisch zulaufende Röhren sind in kleinen Abständen in einander geschoben. Die zwei mittleren Röhren haben die Seitenwände durchlöchert, sind aber ohne Boden; die Aussenröhre hat feste Wände und einen zu- und aufschliessbaren Boden. Der Raum zwischen der innersten Röhre und der nächsten wird mit gewöhnlichem Hausunrath, der mit flüssigen Desinfectanten getränkt worden ist, angefüllt. Bei dieser Einrichtung werden nur die festen Theile der Excremente zurückgehalten.

1076. J. H. Johnson, London. (Für G. und M. Hainisch, Wien.)  
„Beizen von Leinengarn“.

Datirt 11. April 1872.

Die Erfindung bezieht sich auf das Beizen von Leinengarn, das mit Anilinfarben gefärbt werden soll, und das durch solch vorbereitende Behandlung das Ansehen von Seide erhält.

Die Garne werden abwechselnd drei- oder mehrmals durch die folgenden zwei Mordants geführt:

1. Ein Theil Tannin (chemisch rein) in 500 Theilen Wasser.
2. Ein Theil Glycerin in 32 Theilen Wasser, welcher Lösung Ei-Albumin zugesetzt ist.

In jedem der Beizen muss das Material für ungefähr 10 Minuten liegen gelassen werden.

Für zarte Farbennüancen wird Beize (1) ausgelassen.